

1. August in Kaiseraugst

Die Schweiz lebt

Der 1. August ist ja nicht jedermanns Sache. Wer fühlt sich wohl, wenn über unseren Staat, unsere Gesellschaft geredet wird, teils mit erhobenem Zeigefinger? Wer mag es, wenn über Patriotismus philosophiert und vom hehren Vaterland gesprochen wird, einmal im Jahr aber mit gewölbter Brust? Überhaupt: Wie viel Patriotismus verträgt so eine 1.August-Rede? Soll das Vaterland durch die rosarote Brille des Nationalstolzes betrachtet werden, nach dem Motto: Es liegt zwar einiges im Argen, aber eigentlich geht's uns in der Schweiz doch sehr gut? Oder soll man weder Patriotismus noch Vaterland erwähnen und ein weniger heikles Thema abhandeln?

Und wenn schon eine Rede, dann bitte höchstens 15 Minuten, nicht langweilig, sondern interessant, unterhaltsam und bewegend. So, dass man nachher – zufrieden mit dem patriotischen Input – das Feuerwerk, das Bierchen, das Glas Wein und die Bratwurst geniessen kann.

Sehr geehrter Herr Gemeindeammann (Max Heller)

Liebe Kaiseraugsterinnen und Kaiseraugster

Liebe Gäste

Dieses Jahr hat's mich erwischt mit der Rede hier in Kaiseraugst. Eingebrockt hat mir das Ihr Gemeinderat. Und ich freue mich sehr darüber. Allerdings, wer einen Regierungsrat einlädt, bestimmt sein Schicksal schon fast selber.

Und Kaiseraugst hat durchaus einen Grund, einen Regierungsrat einzuladen, denn vor kurzem konnte ein 25-jähriger zäher Streit zwischen Kanton und Gemeinde durch einen klugen Entscheid erledigt werden. Der Regierungsrat hat vor wenigen Wochen – und ein für allemal – entschieden, dass Ihr Euer uraltes, privilegiertes Fischereirecht von Kaiserin Maria Theresia behalten könnt und vom Rheinufer aus fischen dürft. Und zwar mit der fünfhakigen Angel, mit Garnen und Bären.

1. Tradition hat auch Zukunft

Der Kampf um das Fischereirecht nach Maria Theresia durch die Kaiseraugster passt in unsere Zeit. Dieses Recht gibt Euch zwar nicht mehr Möglichkeiten als das kantonale Fischereirecht, um die gleichen Fische im Rhein zu fischen, aber es gibt ein anders Gefühl beim Fischen. Wer der Angel beim Auswerfen nachrufen kann: „Im Namen der Maria Theresia“ fühlt sich anders, als wenn er sie wirft mit den Worten „Im Namen des Regierungsrats Beyeler“. Sie merken den Unterschied sofort. Für den gefangenen Fisch spielt das allerdings keine Rolle.

Der Streit um das Fischereirecht in Kaiseraugst hat 25 Jahre gedauert und ist im Grunde genommen typisch für unsere Zeit. Denn der Wunsch nach dem Bewahren von Traditionen und Bekanntem ist verständlich in einer Zeit, in der das Globale, das Grenzenlose, das sich

immer Verändernde im Zentrum unseres Lebens stehen. Denken wir an Traditionen, wie die Jugendfeste, die Trachtenfeste, das Schützenfest, das in den letzten Wochen in Aarau über die Bühne gegangen ist. Denken wir an unsere demokratischen Rechte oder an den 1. August. All diese Traditionen tragen dazu bei, dass wir uns mit unserem Umfeld, unserer Gesellschaft, unserem Land identifizieren können.

2. Zukunft liegt nicht in der Vergangenheit

Sich beim Fischen auf Maria Theresia berufen zu können – um nochmals darauf zurück zu kommen – ist eine schöne Tradition, ein Stück Geschichte in unserer modernen Welt. Ein kleiner historischer Diamant, den zu bewahren richtig ist. Aber gerade weil das Bewahren der Traditionen wichtig ist, darf das Altbekannte nicht der Leitgedanke unserer Zukunft sein. Oder umgekehrt gesagt: **Unsere Zukunft dürfen wir nicht in der traditionellen Vergangenheit suchen.**

3. Ein Staat, der lebt – die moderne „Swissness“

Eine lebendige Schweiz, ein lebendiger Staat, braucht Traditionen, braucht starke Wurzeln, braucht eine Basis, auf die gebaut werden kann. Aber genau so braucht er den Weitblick, die Visionen, um seine Zukunft zu gestalten. Oder anders gesagt: Ein Staat Schweiz, ein Staat Aargau, der lebt, muss seine Zukunft im zukunftsgerichteten Denken und Handeln sehen, basierend auf guten, stabilen Traditionen. Das kann der Grundsatz der „Swissness“ sein.

Nun können wir uns fragen, ob wir nach diesem Grundsatz leben?

Zum Teil, möchte ich sagen. Die Schweiz lebt, allerdings – so scheint mir – mit einer doch sehr bewahrenden Note in breiten Teilen der Bevölkerung, mit konservativer „Swissness“ quasi.

Gerade in den vergangenen Jahren hat sich die Opposition gegen Neuerungen in unserem Staat stark manifestiert. Politische Vorlagen mit neuen, zukunftsgerichteten Handlungsansätzen hatten es extrem schwer und haben es immer noch schwer. Das Altbekannte ist für viele gut genug, Neues verdächtig, zweifelhaft, manchmal abschreckend. Diese Haltung kann nicht nur gefährlich sein, sie ist gefährlich.

Denn je mehr wir uns erforderlichem Neuen verschliessen, umso grösser wird die Gefahr, dass der Staat seine Dynamik verliert und nicht mehr wirklich lebt. Umso stärker wird aber auch die Tendenz, dass er sich mit der Vergangenheitsbewältigung beschäftigt, anstatt mit der Zukunft. Schauen Sie die Tagesaktualitäten an: Tag für Tag, Woche für Woche üben wir uns in sehr viel Vergangenheitsbewältigung, in Schuldzuweisungen und umschiffen dabei die wirklichen Problemfelder.

4. Staatsschiff Schweiz

Der Staat kommt mir oft vor wie ein grosses Schiff, ein "**Staatsschiff Schweiz**" sozusagen. Die Kantone bilden den Rumpf, die Regierungen sind die Steuermänner und Steuerfrauen,

das Volk die Passagiere und die Wirtschaft ist der Motor. Dieses Staatsschiff mit und gegen den Wind ans Ziel zu steuern – mit Wissen, Umsicht, Innovationen und Können – ist unsere gemeinsame Aufgabe.

Was nun aber auffällt ist, dass viele, die ihre Politik stark auf traditionelle Werte abstützen, mit dem Staatsschiff Schweiz den schützenden Hafen nicht mehr verlassen wollen. Sie fühlen sich dort wohl und geborgen. Sie meinen, dass die Risiken der Zukunft abschätzbarer und besser unter Kontrolle zu halten sind, wenn das Staatsschiff die schützende Hafenmauer nicht verlässt. Aber ist dem so? Ist wirklich alles paletti, wenn das Staatsschiff Schweiz gemütlich im Hafen vor sich hindümpelt?

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich hier zwei Feststellungen machen, was Schiffe betrifft:

1. Schiffe sind nicht für den Hafen gebaut! Sie sind da, um aufs Meer zu fahren, die Welt zu entdecken, sich Wind und Wellen zu stellen, gesteuert von einer guten Crew, die auf die eigene Stärke und den soliden Bau des Schiffes vertraut.
2. Schiffe können nur gesteuert werden, wenn sie genügend Fahrt haben. Ohne Fahrt treiben sie in den Winden und können keine Ziele ansteuern, geschweige denn erreichen.

5. Die Schweiz steht vor Klippen

Also haben wir allen Grund, mit dem Staatsschiff Schweiz den scheinbar sicheren Hafen zu verlassen, Fahrt aufzunehmen und Fahrt zu halten. Zugegeben, auf dem globalen Meer der heutigen Zeit lauern durchaus Gefahren. Es gibt Stürme, Untiefen und Klippen. Beim „Staatsschiff Schweiz“ sind das in erster Linie inländische, politische Klippen, die sich uns in den Kurs stellen. Einige möchte ich erwähnen.

Die **Klippe der missbrauchten Demokratie**. Sie haben richtig gehört: Auch unsere weltweit beinahe einzigartigen Volksrechte sind nicht frei von Klippen. Die Mannschaft des „Staatsschiffes Schweiz“ begegnet ihnen immer dann, wenn mit diesen Rechten mutwillig gespielt wird. Wenn wir mit ihnen drohen, statt sie bewusst und sorgfältig abwägend einsetzen. Statt im gegenseitigen Dialog nach Lösungen zu suchen, vielleicht manchmal halt auch nach Kompromissen, ist es Mode geworden, mit Referenden und Initiativen zu drohen. Beides sind wichtige, gute Instrumente. Aber nur dann, wenn sie überlegt eingesetzt und nicht als parteipolitisches Machtinstrument und permanente Drohung gegenüber den politisch Andersdenkenden missbraucht werden.

Die **Klippe der politischen Führung**. Die ist momentan besonders aktuell. Ob Gemeinde, Kanton oder Bund, jede Staatsebene braucht eine starke politische Führung. Diese ist – so will es die Verfassung – immer ein Konkordanzgremium und hat – aufgrund der politischen Zusammensetzung – das Heu nicht immer auf der gleichen Bühne respektive findet nicht immer zu einer Meinung. Das ist, bedingt durch die parteipolitische Zusammensetzung der Regierungen, systeminhärent und gehört zu einer Konkordanzregierung. Und das gilt es zu akzeptieren.

Dass von unterschiedlichen Meinungen aus Regierungen gehört wird, ist zwar unüblich, aber in einer offenen Informationsgesellschaft durchaus zu akzeptieren. Das ist aber noch lange kein Grund, permanent mediale Keile in eine Kollegialbehörde zu treiben und mit Rücktrittsforderungen nur so um sich schlagen. Wem nützt dieses Verhalten? Der Schweiz? Der Bevölkerung? Vielleicht den Medien, die dadurch Schlagzeilen bekommen? Ich bin sicher, dass es niemandem nützt. Aber es schadet, dieses „Keile treiben“. Sicher der Demokratie und sicher der Schweiz, die eigentlich wichtige Sachprobleme zu lösen hätte. Und sicher wirkt sich dieses „Keile treiben“ negativ auf die Stärke der politischen Führung aus. Ich erwarte, dass man diesen Fakten künftig mehr Rechnung trägt.

Die Klippe **des stark Konservativen**. Wir neigen dazu, dem Bekannten und Traditionellen eine höhere Priorität zu geben als Neuem, Unbekanntem. Dies ist in gewissem Masse nachvollziehbar, denn je globaler die Welt wird, je mehr sich die Grenzen verwischen, je komplexer das Leben wird, je unbegreiflicher die Wirtschafts- und Finanzmechanismen werden, je skrupelloser Teile der Wirtschaft agieren, je abstossender die Renditesucht wird, umso schwieriger ist es, das Vertrauen in Neues und in die Zukunft des Staats zu finden. Und umso stärker wird der Drang, sich hinter dem Bekannten, dem Traditionellen zu verstecken und die Probleme der Zukunft zu umfahren.

Diese Haltung verbaut uns aber den Blick nach vorn, in die Zukunft. Sie führt dazu, dass wir die Zukunft in der Vergangenheit suchen, und sie verhindert, dass wir neuen Problemen mit neuen Lösungsansätzen begegnen. Dabei ist genau das matchentscheidend: Wir müssen die Herausforderungen unserer Zeit offen angehen, mit innovativem Denken und Zuversicht, damit wir die richtigen Entscheide zur rechten Zeit fällen können und unsere Chancen nicht verpassen. Denken wir an die Bereiche Klima und Bildung, oder, ganz aktuell, an das Verhältnis der Schweiz zur EU.

Die **Klippe der Integration**, die uns in vielen Lebensbereichen beschäftigt. Dass wir unser Land für andere Kulturen öffnen, ist richtig und wichtig. Wer sich öffnet, muss aber auch Grenzen setzen, klare Grenzen, die zu respektieren sind. Toleranz ist wichtig. Toleranz aber, die missbraucht wird, indem man sich in einem neuen Land Vorteile verschafft auf Kosten eben dieses Landes, ist falsch und verwerflich. Gerade in der Integrationspolitik müssen wir klar kommunizieren, was diese Toleranz voraussetzt, nämlich dass hier in der Schweiz unsere Werte gelten, heute und in Zukunft. Werte wie Demokratie, Menschlichkeit, Achtung der Geschlechter und Achtung unserer Gesellschaft.

Die **Klippe der Halbwahrheiten**. Wer sich heute mit gesellschaftspolitischen Fragen beschäftigt, stellt unweigerlich fest, dass mit Halbwahrheiten nur so um sich geschmissen wird. Wir sind je länger je mehr mit komplexen Problemen konfrontiert. Um diese verständlicher zu machen, werden sie auf einen sehr einfachen Nenner herunter gebrochen. Was wiederum dazu führt, dass sie unvollständig werden, gerade weil sie so stark vereinfacht worden sind. Das heisst, die Informationen sind nicht falsch, aber auch nicht mehr richtig. Es sind eben Halbwahrheiten.

Und diese Halbwahrheiten wiederum prägen die Meinungsbildung – in der Bevölkerung, aber auch in der Politik. Das ist ein bedenklicher Prozess, der noch bedenklicher wird, wenn wir uns an das Sprichwort erinnern, das heisst: „Eine halbe Wahrheit ist eine ganze Lüge“. Ein

schwieriges Problemfeld, das immer mehr in der Beeinflussung der politischen Meinungsbildung Boden gewinnt und dadurch gerade in der Demokratie zu kritischen Mehrheitsentscheiden führen kann.

6. Die Schweiz hat alle Mittel, um Klippen zu umschiffen

Man könnte nun meinen, die Welt sei voller Klippen. Weit gefehlt, aber es gibt schon einige. Die Frage ist, wie wir mit ihnen umgehen und ob wir den Willen und die Kraft haben, diese Klippen auch wirklich abzubauen.

Ich bin überzeugt, dass die Schweiz sowohl die Mittel wie die Kraft hat, um diese Klippen mit ihrem Staatsschiff zu umschiffen. Die Schweiz gilt nach wie vor als Insel des materiellen Wohlstands, der politischen Stabilität, der tiefen Steuern, der geringen Arbeitslosigkeit, der Rechtssicherheit, der respektierten Volksrechte, der hohen Lebensqualität, der wunderschönen Landschaften. Eine hervorragende Voraussetzung.

Es gibt aber noch weitere, ebenso stichhaltige Gründe:

Wir haben die **Kraft der Innovation**. Oder wie sonst ist es zu erklären, dass die Schweiz als sehr kleines Land weltweit auf Rang 19 steht punkto Bruttoinlandprodukt. Dank Innovation, Weitsichtigkeit und Forschungsgeist haben es dutzende kleiner und grosser Schweizer Unternehmen sowie Forschungszentren an die Weltspitze geschafft und können diese Position halten. Auch der Aargau spielt da in der obersten Liga mit. Mit vielen Unternehmen, die innovative Produkte herstellen. Es gilt nun aber, diese Fähigkeiten in allen Lebensbereichen auszudehnen, damit die Kraft der Innovation nicht gebrochen wird: in den Schulen, in der Wirtschaft und in der Politik. Das heisst aber auch, dass wir neue Ideen positiv aufnehmen und uns an den Chancen orientieren, nicht nur an den Risiken.

Wir haben die **Kraft des Multikulturellen**, und das schon lange, bevor man dieses Wort überhaupt gekannt hat. Die Schweiz ist das Land der vier Kulturen, der vier Landessprachen, der „Idée Suisse“. Der Umgang mit dem Andersdenkenden, Andersredenden, Anderslebenden ist uns in die Wiege gelegt worden. Beste Voraussetzungen also für ein tolerantes Miteinander, von dem alle profitieren können. Auf den erforderlichen Respekt anderer Kulturen habe ich bereits hingewiesen.

Wir haben die **Kraft einer aktiven Jugend**. Wir können auf junge Menschen aufbauen, die sich engagieren, die sich interessieren. Und das ist beruhigend. Es gibt aber auch die anderen. Diejenigen, die sich treiben lassen, die in erster Linie „chillen“ und gleichzeitig gegenüber der Schweiz eine grosse Erwartungshaltung haben. Ich vertraue denen, die sich wirklich engagieren. Die Jugend baut ihre Zukunft selbst, unterstützt durch uns Alte und Mittelalterliche. Sie hat das Potenzial dazu. Schlussendlich trägt sie den Staat, die Wirtschaft und Gesellschaft in unsere gemeinsame Zukunft weiter.

Und: Wir haben die **Kraft der Traditionen**, um auf den Anfang meiner Rede zurückzukommen. Wir wissen, wie mit Traditionen umzugehen ist. **Wir wissen, dass Traditionen ein Pfeiler unserer Zukunft sind, aber nicht die Zukunft selbst**. Diese Erkenntnis ist entscheidend. Dieses Wissen gibt uns **die Kraft**, das Staatsschiff Schweiz mit dem Wind und gegen den Wind zu lenken – in guter zügiger Fahrt – zum gemeinsamen Ziel einer prosperierenden Wohlfahrt.

7. Stehen wir zusammen!

Zum Schluss möchte ich noch ein Zitat aus dem Heldendrama „Wilhelm Tell“ von Schiller aufnehmen. Nicht nur wegen dem 1. August, sondern weil es so gut zum Schluss meiner Rede passt. Denn im Willhelm Tell sagt der Stauffacher, neben Fürst und Melchtal einer der Dreien, die am Rütli ihren Schwur geleistet haben: „Wir können viel, wenn wir zusammenstehen!“

Diese Aussage ist heute so aktuell wie damals, sogar noch aktueller. Denn statt einander Knebel zwischen die Beine zu werfen, sollten wir zusammenstehen. Nur so können wir an Stärke gewinnen.

Deshalb mein Appell an uns alle zum heutigen 1. August 2010: Stehen wir zusammen, bewegen wir uns gemeinsam, denken wir mit, partizipieren wir, tolerieren wir, respektieren wir, schauen wir vorwärts und freuen wir uns auf eine Schweiz, die lebt und auf eine gute Zukunft für die Schweiz, für den Aargau, für uns alle!

Es lohnt sich. Ich wünsche Ihnen einen schönen 1. August.